

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 36 (1960-1961)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Der Hundehimmel  
**Autor:** Heimann, Erwin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1074160>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der Hundehimmel ...

Erzählung von Erwin Heimann

Zeichnung von Fred Troller

In einem solchen Titel liege kein Ernst, werden Sie mir leicht verstimmt vorwerfen; es brauche schon ein Stück Zynismus, um den Alltagsbegriff «Hund» mit der hehren Vorstellung «Himmel» in einem Wort zu verbinden.

Ich anerkenne die Berechtigung dieses Vorwurfs, und trotzdem lasse ich den Titel bestehen; denn darum geht es mir gerade: zu zeigen, wie aus dem banalsten Alltag plötzlich hohe Gefühle aufschießen können wie Raketen aus den Niederungen, um dann, nach jähem, vielleicht allzujähem Verlauf wieder, schwarz und ausgebrannt, in die Tiefe zu fallen. In diesem Vorgang liegt etwas Spielerisches oder gar Komisches, das aber nur schlecht die Tragik verhüllt, die durch menschliche Unzulänglichkeit ausgelöst ist.

Aber ich will nicht philosophieren. Ich will

erzählen. Und, wie vorausgesagt, beginnt die Geschichte banal. Da verläßt eine Frau, oder, wenn der Pelzmantel zu dieser Klassierung berechtigt, eine Dame das Haus, ein vornehmes Miethaus. Noch deutlicher als der Pelzmantel spricht der Pudel, den sie an grünlederner Leine mitführt, dafür, daß sie die Bezeichnung «Dame» durchaus verdient; denn da ist allerhand investiert, in den Pudel. Schneeweiß ist er, geradezu unhündisch weiß. Er riecht förmlich nach Shampoo, und sein Haarschnitt ist so korrekt wie der eines erfolgreichen Politikers; mit dem Unterschied natürlich, daß der Politiker normalerweise nur sein noch vorhandenes Haupthaar pflegt, während der Pudel buchstäblich vom Scheitel bis zur Sohle die Aufmerksamkeit eines begabten Haarschneiders forderte, und dieser ein entsprechendes

Honorar. Und wenn wir noch festhalten, daß der Pudel, der, genauer betrachtet, eine Pudelin war, Sissi hieß – bitte, immerhin ein kaiserlicher Name – dann ist seine, ihre Vornehmheit wohl genügend belegt und umrissen.

Und nun sollte man annehmen, daß die Führerin Sisis, glücklich ob solchem Besitz, auch glücklich und zufrieden ausgesehen hätte, als sie die Straße betrat. Aber weit gefehlt: Ihre Lippen waren zwar sorgfältig aufgefrischt, aber hart aufeinandergepreßt, so daß sie etwas zu schmal wirkten, und in den dunklen Augen lag eine Verärgerung, die sich allmählich in eine wirkliche Trauer, oder sagen wir vorsichtiger, Melancholie auflöste. Und daran war nicht der neblige, kalte Februarmorgen schuld, der noch so nichts, noch so gar nichts von Frühlingsahnen aufwies. Nein, diese Er- oder Verbitterung war einzig ihrem Mann zuzuschreiben.

War das eine Manier? – Heute morgen hatte er aus dem Badezimmer gerufen: «Du, ich habe ganz vergessen: Ich muß heute für fünf Tage wegfahren.»

Zuerst hatte sie geglaubt, nicht richtig verstanden zu haben, weil gleichzeitig der Rasierapparat summte. Aber dann hatte er es wiederholt, ganz kaltblütig, in einem Ton, wie man etwa ein Hotelzimmer aufkündet, und noch etwas ärgerlich beigefügt: «Geschäftlich, natürlich. – Was meinst du denn, wie ich mein Geld verdiene? – Soll man es mir ins Haus tragen?»

Geschäftlich, natürlich! – Immer war alles geschäftlich. Und dabei... ach, besser nicht grübeln. Aber – nannte sich so etwas noch Eheleben? «Ich gehe für fünf Tage weg!» Er sagte das, wie man etwa sagen würde: «Ich komme heute etwas später zum Nachtessen. Und dann hatte er sich noch gewundert, hatte zuerst gepoltert und dann gespottet, als sie sich vor fünf Monaten Sissi gekauft hatte. An etwas muß doch der Mensch sein Herz hängen können, jeder – auch sie.

Nun, sein Groll war unterdessen geschwunden. Es blieb ihm auch nichts anderes übrig. Schließlich war sie nicht im Laufgitter. Aber den Spott, den konnte er sich noch jetzt nicht verkneifen. Noch heute morgen hatte er ihr höhnisch nachgerufen, als sie die Wohnung verließ: «Du hast ja deine Sissi! Daneben komme ich bei weitem nicht auf.» Und noch nie, noch gar nie hätte er sie – also Sissi – auf den abendlichen oder morgendlichen Gang ausgeführt. Das wäre wohl gegen seine männliche Würde, gegen seine adäquate Würde

gegangen. Und dabei – von wegen der Männlichkeit! – ach ja, man hatte einmal seine Illusionen gehabt.

Unter solchen Gedanken hatte sie das Ende der Häuserzeilen erreicht und stand nun am untern Ende eines freien Areals, das neben Schrebergärten auch einen Tennisplatz einschließt. Hier begann so etwas wie Freiheit, wenigstens Hundefreiheit. Hier pflegte sie Sissi von der Leine zu lassen, damit das Tier seinen dringendsten Bedürfnissen nachgehen konnte, und sie ließ ihm die Wahl, ob sie das Gelände nun nach links oder nach rechts umgehen wollten.

Schön, heute entschied sich Sissi für links. Sie schaute dem entfesselten Hund nach, der in übermütigen Sprüngen in eine verwettete Rosenkohlplantage hineinsauste, und ein ganz klein wenig ging Sisis vorgetanztes Freiheitsgefühl auch auf sie über, so daß sich ihre Lippen etwas entspannten.

Am selben Morgen wurde ein Herr gesetzten Alters von einem lebhaften grauschwarzen Spaniel aus einem Hausgang gezerrt. Der Hund war sichtbar begeistert, der Herr, ebenso sichtbar, weniger. Aber was wollte man: Jemand mußte wohl das Tier zu seinem morgendlichen Gang ausführen, und da seine Frau wieder einmal für einige Tage weg war, fiel diese Pflicht auf ihn, obschon er diese Hundemorgen- oder Morgenhundespaziergänge keineswegs schätzte. Schließlich – man könnte auch eine halbe Stunde länger schlafen. Aber gestern Mittag, bevor sie abreiste, hatte seine Frau vertrauensvoll gesagt: «Um Jackie wirst du dich schon kümmern, nicht wahr?»

«Natürlich, natürlich.»

Natürlich würde er sich um Jackie kümmern. Er war ja schließlich ein alter, lieber Hausgenoß, den die Tochter zu ihrem 15. Geburtstag erhalten und mit großer Anhänglichkeit und Liebe umhegt hatte. Aber dann, als Jackie sieben Jahre alt war, hatte eine andere, größere Liebe ihr Recht geltend gemacht. Die Tochter war fort – der Hund war geblieben.

«Ihr habt ja noch Jackie», hatte die strahlende junge Frau gesagt, als ihr damals beim Abschied die Erkenntnis doch etwas schwer auf die Seele gefallen war, daß nun die Eltern sehr allein blieben.

Ach ja, das ist der Welt Lauf. – So banal dieses Wort ist, so ist es doch immer wieder neu für den, der es gerade erlebt. Seine Frau empfand sicher dasselbe; aber sie entwickelte

aus der wiedergewonnenen Freiheit eine neue Geschäftigkeit, während er dem Gleichmaß, dem Beruf, dem Alltag verhaftet blieb, der nur um etwas ärmer geworden war.

Und nun war seine Frau schon wieder weg, für einige Tage. Der Mann ihrer Jugendfreundin war vor Weihnachten gestorben. «Wie muß sie sich einsam fühlen, die Arme», hatte seine Frau gesagt. «Glaubst du nicht, ich sollte ihrer Einladung folgen und für eine Woche zu ihr gehen?»

«Doch, natürlich, das wäre sicher richtig», hatte er geantwortet. Aber an diese Worte hatten sich mancherlei Gedanken angehängt, die ihn auch jetzt wieder überfielen, während er sich von Jackie der Straße entlang ziehen ließ. Daß ihre Freundin einsam war, das bemerkte, das beschäftigte sie, seine Frau; aber seine Einsamkeit, die schien sie nicht zu bemerken. Wann hatte sie überhaupt etwas bemerkt von dem, was ihn wirklich bewegte. In der allerersten Zeit vielleicht, ja, da hatte sie zu lauschen versucht; aber bald hatte sie nur noch auf die Atemzüge, die Regungen, die Fortschritte des Töchterchens und dann der Tochter gelauscht. Sie war recht zu ihm, gewiß, sie sorgte für ihn, aber – es war so nichts Warmes, nichts Mitreißendes mehr dabei. Es war alles so dürfzig und kahl geworden, wie – wie ein nebliger Februarmorgen. Und dabei war er doch noch nicht einmal fünfzig, stand in der Mitte des Lebens, wie man so schön sagte. Aber diese Mitte des Lebens war wohl dadurch gekennzeichnet, daß sie einem von der Jugend, von den zuweilen noch leise aufbrodelnden Stürmen endgültig abschirmte und einem der endgültigen Dürre entgegenführte. Und das sollte nun also alles gewesen sein? Aber wen kümmerten schon solche Gedanken und Gefühle? – Seine Frau bestimmt nicht.

Jackie, der Spaniel, zog heftig vorwärts. Er war offenbar unternehmungslustig. Jetzt gerade verdiente er seinen Namen, der, englisch pointiert, an frische Jugend, an Sportlichkeit oder gar an einen Schuß Wildwest erinnerte. Freilich, wenn man ihn schweizerisch färbte, eben «Tschäggi», dann wies er eher in die Richtung des Rindviehs. Und der Hund konnte beiden Versionen Ehre machen. Das waren wohl die berühmten zwei Seelen, die auch in einer Hundebrust...

Ja: auch! – Aber vorhin hatte er doch an seinen eigenen Zwiespalt gedacht. Der Herr hatte Humor genug, um leise zu lächeln, als

ihm die Parallele bewußt wurde, die er ganz ungewollt aufgestellt hatte. Da er unterdessen das obere Ende des freien Geländes mit dem Tennisplatz erreicht hatte, blieb er einen Augenblick zögernd stehen, da er den Weg entscheiden mußte. Und da er Techniker war, dachte er nicht an links- oder rechtsherum, sondern: im Uhrzeigersinn oder gegen den Uhrzeigersinn. Das war seinem Wesen gemäßer. Einer Laune folgend, entschloß er sich, das Areal gegen die Uhr zu umrunden und löste Jackie von der Leine, der auch sogleich mit einem Laut, der zwischen Bellen und Winseln lag, aber deutlich vergnügt klang, vorausrannnte.

Der Herr folgte gemächlicher, wenn auch in recht sportlichem Schritt. Schließlich war man ja noch kein Greis. Für einen Augenblick verschwand Jackie aus seinem Gesichtskreis, aber weit würde er sich bestimmt nicht entfernen. Richtig, dort vorne war er ja, in ein eifriges Getändel mit einem schneeweißen Pudel vertieft. Nun, Jackie war ja im allgemeinen friedfertig. Aber nun hörte der Herr eine weibliche Stimme, in der ganz unverkennbar Besorgnis mitschwang: «Komm, Sissi, komm schnell!»

Aus dem Nebel tauchte eine Dame in Pelzmantel auf, eine grüne Leine in der Hand schwingend, die eilig dem Punkt zustrebte, wo sich die beiden Hunde schnüffelnd ihre gegenseitige Sympathie bekundeten, die allerdings bekanntermaßen sehr schnell – nach für uns unentwirrbaren Gesetzen – ins Gegenteil umschlagen kann.

Nun beschleunigte auch der Herr seinen Schritt. Es war Ritterpflicht, die Dame nicht in Ängsten zu lassen. «Komm her, Jackie», rief er und betonte den Namen sehr amerikanisch. Schließlich sollte sein Hund in dieser Gesellschaft gute Figur machen.

«Er tut ihm bestimmt nichts», sagte er nun, bereits zu der Dame gewandt und hob höflich den Hut. «Zudem ist er gut erzogen.»

«Oh, das glaube ich schon», sagte sie erleichtert und nickte graziös und freundlich zurück. «Aber Sissi ist manchmal so übermütig.»

Die beiden Hunde standen sich nun mit steil aufgerichteten Köpfen gegenüber und schauten sich so aufmerksam in die Augen, als ob sie Zwiesprache hielten. Die Besitzer verfolgten die Szene eine Weile, und ein Zufall – man mag ihn freundlich oder unfreundlich nennen – fügte es, daß sie im selben Augenblick einander wieder ins Auge faßten, und da hatten

sie beide ein Lächeln im Gesicht. Das wirkte so wohltuend, daß sich beider Lächeln noch um eine Nuance vertiefte. Fast hätte die Szene in der Mitte der Straße mit einer kleinen Verlegenheit geendet, wenn nicht der Herr sich kurz entschlossen gebückt hätte, um Jackie an die Leine zu nehmen.

«So», erklärte er sachlich, «nun werden wir wohl ungefährdet weiterkommen.» Er lüftete noch einmal den Hut, sie nickten sich freundlich und verständnisvoll zu, und jedes setzte seinen Weg fort. Wohl zerrten sie – die Hunde, wohlverstanden – noch ein wenig nach der neu gewonnenen Freundschaft zurück. Aber die Menschen waren wohlerzogen und entfernten sich, ohne zurückzublicken, jedes für sich, in den einsam machenden Nebel hinein.

Aber es wurde ja wieder Morgen, und die Hunde hatten ein Recht auf ihren Spaziergang. Jawohl, also hatte man die Pflicht, sie hinauszuführen gegen den Tennisplatz. Kein Mensch, auch der boshafteste nicht, konnte etwas dagegen einwenden.

Nein, bestimmt nicht. Aber das war doch etwas auffällig, daß die Dame diesmal Sissi erst von der Leine löste, als der Weg links um das Areal schon unmißverständlich eingeschlagen war. Und zur selben Minute löste der Herr am oberen Ende des Tennisplatzes den Zwiespalt auf andere Weise. Er entließ Jackie schon rechtzeitig in die Freiheit und gab ihm die Wahl, ob er den Platz mit der Uhr oder gegen die Uhr umkreisen wollte. Vielleicht war er als langjähriger Hundebesitzer der bessere Tierpsychologe – und er vertraute Jackies gesunden Instinkten, oder er wollte tatsächlich die Verantwortung dem Hunde aufbürden. Auf jeden Fall klappte die Sache: Jackie lief gegen die Uhr – ob nur aus Gewohnheit, mag dahingestellt bleiben – und tatsächlich sah er ihn bald darauf zusammen mit dem blitzblanken weißen Pudel in der Mitte der Straße einen fröhlichen Ringeltanz aufführen. Und einen Augenblick später erreichten auch die Besitzer die Stelle, und diesmal lächelten sie sich gleich von Anfang an entgegen.

«Sie haben sich wieder gefunden», sagte er mit einer seltsamen Betonung, in der viel Menschliches mitschwang.

«Ja, sie haben sich wieder gefunden», bestätigte sie unnötig versonnen, und er wußte auf einmal mit aller Bestimmtheit, daß sie die Schwingung aufgenommen hatte – und weitertrug.

Und am folgenden Tag geschah wieder etwas Merkwürdiges: An der Stelle des Zusammentreffens brach der Herr seine Wanderung gegen die Uhr ab und ging mit der Dame den Weg zurück, im Uhrzeigersinn. Die beiden Hunde genossen eine kaum je gekannte Freiheit für ihre Spiele; denn Herr und Herrin waren in offenbar ernsthafte Gespräche vertieft. Was hatten sie sich zu sagen? – Ist das so wichtig? – Nein, wichtig ist in der Entwicklungsgeschichte einzig, daß er sie vor dem Auseinandergehen fragte: «Führen Sie eigentlich Sissi am Abend auch aus?»

«Ach ja, meistens so gegen neun Uhr, wenigstens wenn ich frei bin. Und – heute abend bin ich frei.»

Sie sagte das nicht ohne Verlegenheit. Und in einem solchen Augenblick ist es angenehm, wenn man sich zu einem Hund hinunterbücken kann, um ihn an die Leine zu nehmen.

Er aber wanderte mit Jackie in den Nebel hinein. Doch heute gelang es dem Nebel erstaunlicherweise nicht, das übliche Einsamkeitsgefühl zu erzwingen; heute glaubte er sogar daran, daß bald die Sonne durchbrechen würde.

Morgengedanken und Abendgedanken sehen einander nicht gleich. Am Morgen denkt man im allgemeinen nüchtern und zweckbedingter, aber auch kurzfristiger. Man sieht den Tag vor sich mit seinen Gegebenheiten und Pflichten, und die Stunden, oft genug sogar die Minuten, sind eingeteilt und gebunden.

Aber am Abend! – Eine leise Müdigkeit nimmt dem Alltag seine Bedeutung, sie bricht die scharfen Kanten des zweckgerichteten Denkens und der Zeiteinteilung. Die bevorstehende Nacht bietet Spielraum für Schlaf und Traum, auch für Wachträume, und sie ist deshalb viel menschlicher als der gnadenlose Tag.

Und deshalb träumten die beiden Menschen der Nacht entgegen, die so viel Geheimnisvolles und Menschliches bringen konnte, das den Taggedanken nur schwer zugänglich war. Und niemand hätte mit Sicherheit entscheiden können, ob die verhaltene Ungeduld, die in den Leinen vibrierte, vom Herr oder vom Hund ausstrahlte, als die vier Lebewesen von verschiedenen Richtungen her dem Tennisplatz zustrebten.

Jedenfalls fanden sie sich mit untrüglicher Sicherheit zusammen, und wiederum war es eine Erleichterung für die Menschen, daß sie

## Gute Nachricht für die junge Mutter:

Sie können  
es leichter haben  
und trotzdem  
sparen —  
mit Baby-Tela!



Neu!

\* Die Verpackung:

Baby-Tela Windeln sind jetzt in einem hygienischen, soliden Plastiksack verpackt.

\* Die Ausrüstung:

Die Zellstoff-Lagen sind jetzt randriert. Sie halten besser zusammen und lassen sich leichter zuschneiden.

\* Der Preis:

Rolle für 70–80 Windeln nur Fr. 3.75. Eine wirklich bessere Auslage, wenn Sie an alle Vorteile denken.

Die sammetweichen, überaus saugfähigen Baby-Tela Windeln sind **nassreißfest**, deshalb fasern sie nicht und bilden keine Ribeli auf dem Körper. Sie brauchen sich nicht mit umständlichen Gaze-Netzli abzumühen und spezielle Windelhöschen sind überflüssig; denn Baby-Tela passt für jede Wickelmethode. Was aber besonders praktisch ist: Sie können Baby-Tela selber zuschneiden — Form und Grösse der Windeln also Ihrem Kind individuell anpassen.

**T** Aus reiner Zellulose — ein Schweizerprodukt aus Balsthal. Man merkt's an der guten Qualität!

Für Bébé ist nur das Beste gut genug. Immer mehr fürsorgliche und praktisch denkende Mütter ziehen deshalb Baby-Tela vor.



**Baby\*Tela**

Verkauf durch  
Apotheken,  
Drogerien,  
Fachgeschäfte,  
Warenhäuser



ihre Erregung zunächst auf die Hunde abwälzen konnten.

«Geben wir ihnen die Freiheit, nicht wahr», schlug er vor.

«Ja, sie ist ihnen zu gönnen», bestätigte sie. «Und die beiden sind ja im Himmel, wenn sie sich treffen.»

Nun waren die Leinen gelöst, die Menschen standen sich gegenüber, und nun war es auf einmal so schwer, den Ton zu finden, der den Gefühlen entsprach.

«Ich darf — ich muß Ihnen aber gestehen, daß auch ich mich den ganzen Tag auf heute abend gefreut habe», begann er etwas unsicher.

Sie hatte aber die Wärme in seiner Stimme gespürt, und diese gab sie zurück, wenn auch in unverfänglichen Worten geborgen: «Sissi verlangte ihr Recht, und es ist ganz gut, wenn man gezwungen ist, sich bei jedem Wetter etwas zu bewegen.»

«Bestimmt, ja», bestätigte er schon etwas sicherer. «Heute habe ich mich aber nicht bloß Jackie zuliebe auf den Weg gemacht.»

«Ich finde es aber sehr nett, wie Sie sich um ihn bekümmern», gab sie lebhaft zurück. «Es ist so selten, daß Männer... ach ja!» Sie endete mit einem kleinen, gekonnten Seufzer.

«Ja, ich habe vom ersten Moment an gespürt, daß wir uns verstehen.» Geistesgegenwärtig betrat er die Brücke. «Schon bei unserer ersten Begegnung. Und darum glaube ich, daß unser Zusammentreffen gar nicht so rein zufällig war.»

«Und wenn schon — so war es doch bestimmt ein sehr netter Zufall», sagte sie, langsam nachgebend.

«Ein schöner Zufall — und eine schöne Begegnung.» Er stand jetzt dicht vor ihr, und es war gar nicht gekünstelt und auch kein bißchen komisch, daß er ihre beiden Hände ergriff. Und er fühlte, daß ihm diese Hände entgegenkamen, daß sie bereitwillig waren und... .

Da zerriß ein jähes Gejaule die Nachtstille, ein wildes Heulen und Knurren. Und als sie auseinanderfuhren, erkannten sie einen schwarz-weißen Knäuel, der eben in tollverbissener Wut über das Straßenbord hinunterkollerte.

Ebenso plötzlich wie die Stille war die Stimmung zerrissen. «Sissi, um Gotteswillen...!»

«Jackie, du Lümmel, willst du wohl!»

Sie eilten beide gegen den Kampfplatz. Aber sie sahen nur unbestimmbare Reflexe, bald dunkle, bald helle, in einem abgeernteten

Kohlfeld. Aber jetzt, das grelle Quietschen, das gehörte unverkennbar zu Sissi, der Pudelin.

«Er beißt sie – er beißt sie zutode!» jammerte die Herrin.

Da entschloß er sich zu männlichem Tun. Mit einem Satz sprang er hinunter ins Ungewisse, griff energisch in den Knäuel, der sich wieder ineinander verbissen hatte, und endlich zerrte er Jackie am Halsband aus dem Schlachtfeld heraus.

Aber bevor er die Straße wieder erklettert hatte, war Sissi schon oben bei ihrer Herrin, um sich bemitleiden zu lassen. «Oh, sie blutet ja, die Arme, und da . . . ein Ohr ist ganz zerfetzt. Oh!»

Jackie, halb am Halsband aufgehängt, kläffte und geiferte noch immer gegen Sissi.

«Sicher hat er sie angegriffen», jammerte sie. «Sissi hat doch einen so guten Charakter.»

«Nun, möglicherweise, ja», gab er zu, fühlte aber gleichzeitig einen Ärger in sich aufsteigen. Warum sollte Jackie schuld sein. Schließlich, dieser dämliche Pudel . . .

Plötzlich war alles leer, neblig und kalt: eine nüchterne, häßliche Szene am Straßenrand. Noch machte er einen verzweifelten Versuch, etwas zu retten von dem, was vorher gewesen. «Es tut mir sehr leid. Kann ich – kann ich Ihnen etwas helfen?»

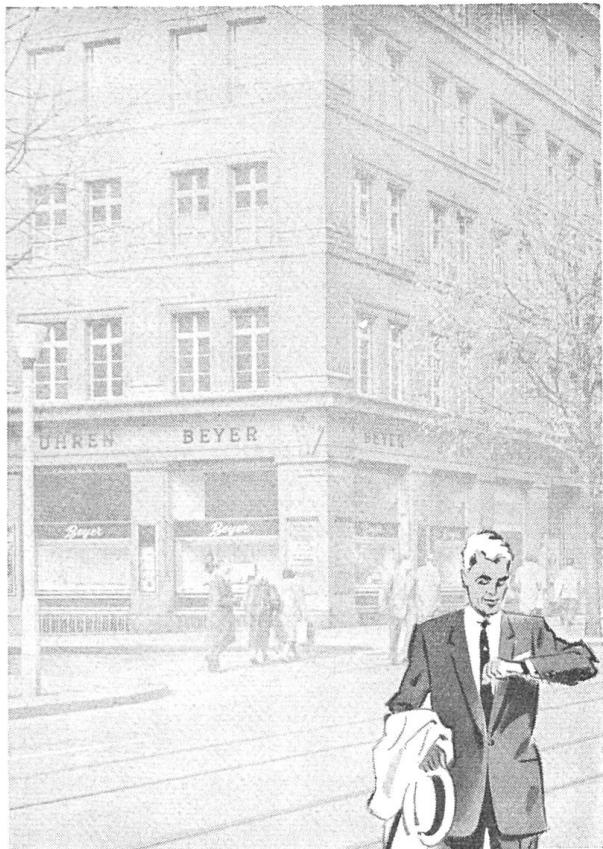
«Danke», sagte sie ziemlich aufgelöst. «Ich gehe jetzt sogleich mit ihr nach Hause. Wenn es schlimm aussieht, rufe ich den Tierarzt.» Sie hatte Sissi bereits angeleint. «Gute Nacht.»

Er blieb allein auf der Straße – mit Jackie. Einen Augenblick mußte er die Versuchung niederkämpfen, seinem Hund einen Fußtritt zu geben. Aber die Lust dazu versank in einer Welle der Ernüchterung. Eben verschwand die Dame mit der leise winselnden Sissi im Nebel.

«Was hat sie gesagt?» grübelte er. «Sie sind im Himmel, wenn sie sich treffen! – Eine brüchige Sache, dieser Hundehimmel. Man – jetzt dachte er seltsamerweise «man» – man bleibt wohl besser auf der Erde, auch wenn sie zuweilen langweilig ist.»

Und während er langsam heimwärts strebte, schloß sie bereits ihre Haustüre auf mit dem Gefühl, einem Sturmwetter entronnen zu sein, vor dem ihre Kräfte versagt hätten. «Gott sei Dank», dachte sie dabei. «Morgen kommt mein Mann wieder nach Hause.»

Sie bückte sich zum leise wimmernden Tier: «Nicht wahr, Sissi!»



Bahnhofstraße 31:

## Eine Adresse von Weltruf

Es gibt Adressen mit Straße und Hausnummer, die über Länder und Meere hinweg von Kenner zu Kenner weitergegeben werden wie ein kostbarer Fund . . . Adressen berühmter Schneider, Adressen berühmter Restaurants. Auch Zürich, Bahnhofstraße 31 – in vielen Zungen gesprochen – gehört zu ihnen. Denn hier ist die Chronometrie Beyer, und hier findet der Freund guter und schöner Uhren im ältesten Fachgeschäft unseres Landes in einzigartiger Auswahl das vereinigte, was unter Uhren Rang und Namen hat.

*Chronometrie*  
**BEYER**



Zürich, Bahnhofstr. 31 / Ecke Bäengasse Gegr. 1800